

Dear reader,

This is an author-produced version of an article published in Bianca Dümling / Kerstin Löchelt / Germo Zimmermann (eds.) *Christliche Jugendarbeit in der Migrationsgesellschaft. Begegnungen mit kultureller und religiöser Vielfalt gestalten*. It agrees with the manuscript submitted by the author for publication but does not include the final publisher's layout or pagination.

Original publication:

Vellguth, Klaus

MissionRespekt und christliche Jugendarbeit. Missionarische und diakonische Ansätze pastoralen Handelns aus katholischer Perspektive

in: Bianca Dümling / Kerstin Löchelt / Germo Zimmermann (eds.) *Christliche Jugendarbeit in der Migrationsgesellschaft. Begegnungen mit kultureller und religiöser Vielfalt gestalten*, pp. 95–108
Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag 2018 (Beiträge zur Missionarischen Jugendarbeit 3)

Access to the published version may require subscription.

Published in accordance with the policy of Vandenhoeck & Ruprecht Verlage: <https://www.vr-elibrary.de/self-archiving>

Your IxTheo team

Liebe*r Leser*in,

dies ist eine von dem/der Autor*in zur Verfügung gestellte Manuskriptversion eines Aufsatzes, der in Bianca Dümling / Kerstin Löchelt / Germo Zimmermann (Hg.) *Christliche Jugendarbeit in der Migrationsgesellschaft. Begegnungen mit kultureller und religiöser Vielfalt gestalten* erschienen ist. Der Text stimmt mit dem Manuskript überein, das der/die Autor*in zur Veröffentlichung eingereicht hat, enthält jedoch *nicht* das Layout des Verlags oder die endgültige Seitenzählung.

Originalpublikation:

Vellguth, Klaus

MissionRespekt und christliche Jugendarbeit. Missionarische und diakonische Ansätze pastoralen Handelns aus katholischer Perspektive

in: Bianca Dümling / Kerstin Löchelt / Germo Zimmermann (Hg.) *Christliche Jugendarbeit in der Migrationsgesellschaft. Begegnungen mit kultureller und religiöser Vielfalt gestalten*, S. 95–108
Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag 2018 (Beiträge zur Missionarischen Jugendarbeit 3)

Die Verlagsversion ist möglicherweise nur gegen Bezahlung zugänglich.

Diese Manuskriptversion wird im Einklang mit der Policy der Vandenhoeck & Ruprecht Verlage publiziert: <https://www.vr-elibrary.de/self-archiving>

Ihr IxTheo-Team

MissionRespekt und christliche Jugendarbeit – Missionarische und diakonische Ansätze pastoralen Handelns

Jugendarbeit versteht sich als diakonisches und missionarisches Handeln. Während nach dem Zweiten Weltkrieg bis weit in die 1960-er Jahre hinein jugendpastorales Handeln als Ausdruck des Verkündigungs- und Erziehungsauftrags der Kirche verstanden worden ist, änderte sich das Selbstverständnis der kirchlichen Jugendarbeit in den 1960-er Jahren. Zunehmend wurden Aspekte wie Adressatenorientierung, Identitätsbildung, Subjektwerdung oder Emanzipation als Werte erkannt, die handlungsleitend für die christliche Jugendarbeit sind [vgl. Höring 2017, 12]. Ein weiterer wesentlicher Meilenstein für das Selbstverständnis der kirchlichen Jugendarbeit in Deutschland war der von der gemeinsamen Synode der westdeutschen Bistümer Mitte der 1970-er Jahre verabschiedete Synodenbeschluss „Ziele und Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit“ [vgl. Bertsch 1976], der Jugendarbeit als eine Form „gesellschaftlicher Diakonie“ sowie als einen Dienst an der Jugend sowie der Gesellschaft definiert [Bertsch 1976, 290]. Mit dem Synodenbeschluss greift die Kirche in Deutschland wesentliche Aussagen des Zweiten Vatikanischen Konzils auf, die insbesondere in der Dogmatischen Konstitution über die Kirche „Lumen gentium“ sowie in der Pastoralconstitution „Gaudium et spes“ festgehalten worden waren.

Nachdem in den 1970-er Jahren der diakonische Charakter christlicher Jugendarbeit neu akzentuiert worden war, rückte nach der Wiedervereinigung Deutschlands in den 1990-er Jahren das Bewusstsein für eine neu zu schreibende religiöse Kartographie in Deutschland in den Vordergrund. Es wurde deutlich, dass die Bundesrepublik Deutschland nicht mehr ausschließlich von einer christlichen Monokultur geprägt ist. Beigetragen hat dazu in den westlichen Bundesländern nicht zuletzt eine durch das „Wirtschaftswunder“ ausgelöste Migration, die zu einem verstärkten Zuzug von muslimischen Gastarbeitern geführt hatte. Darüber hinaus war die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts auch in den westlichen Bundesländern von einer starken Erosion kirchlichen Lebens beziehungsweise christlichen Glaubens geprägt. In den östlichen Bundesländern hatten spätestens nach einem halben Jahrhundert religionsfeindlicher sozialistischer Politik weite Kreise der Bevölkerung einen religiösen, zumindest aber kirchlichen Hintergrund verloren.

Wiederentdeckung der missionarischen Dimension der Kirche

Die kirchliche Jugendarbeit sah sich zu Beginn des dritten Jahrtausends vor die Herausforderung gestellt, ihre christliche Vision und ihre Hoffnung in ein Zeitalter hinein zu übersetzen, das sich sowohl als postsäkular als auch postmetaphysisch versteht und „das Religiöse auf den Markt der billigen Glücksversprechungen geschmuggelt und [...] dort verderbliche Waren für pseudospirituelle Schnellgerichte“ [Suess 2010, 272] angeboten hat.

Allmählich wuchs in dieser gesellschaftlichen Gemengelage auch in Deutschland das Bewusstsein für die missionarische Dimension der Kirche, obwohl der Begriff „Mission“ im ausklingenden 20. Jahrhundert insbesondere in Deutschland mit einem Image-Problem zu kämpfen hatte [vgl. Vellguth 1998, 299/Vellguth, 1997, 8]. Das Wort Mission trug an der Last der Geschichte, und weit verbreitet waren zunächst die Vorbehalte gegen eine Mission, die als „geistlicher Kolonialismus“ [Bürkle 2010, 511], „Hochmut des weißen Mannes“ [Bürkle 2010, 511], „Seelenfischerei, Plünderung intakter Kulturen, Zerstörung heiler Welten und Genozid“ [Delgado 2000, 312] oder zumindest als „kunterbunte Mischung von der Peinlichkeit bis zur Polemik“ [Sievernich 2010, 202] gebrandmarkt wurde. Hier zeigt sich, dass sich die katholische Kirche zur Jahrtausendwende von ihrer missionarischen Dimension – zumindest explizit – entfremdet hatte. Anders übrigens als die (freien) evangelischen Kirchen, die sich zeitgleich in selbstverständlicher Weise zu ihrer missionarischen Dimension bekannten – was auch Konsequenzen für die Jugendarbeit besaß. Patrik Höring weist darauf hin, dass im protestantischen Bereich die „Jugendpastoral und Jugendarbeit zur Jahrtausendwende oftmals den Ausgangspunkt für eine lokale Kirchenentwicklung und die Gründung neuer Gemeindeformen“ [Höring 2017, 16] – beispielsweise als „Fresh Expressions of Church“ – bildete und die protestantische Jugendpastoral zu Beginn des 21. Jahrhunderts auch im akademischen Bereich – unter anderem mit ihren jugendpastoralen Studienprogrammen, die den Aspekt missionarischen Handelns akzentuierten – deutlich präsenter war.

Es ist erstaunlich, dass diese missionarische Akzentuierung der Jugendarbeit in den protestantischen Kirchen zunächst kaum in der katholischen Kirche als Herausforderung wahrgenommen wurde. Größere Aufmerksamkeit widmete die katholische Kirche in Deutschland in den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts zunächst den pastoralen beziehungsweise missionarischen Reflexionsprozessen in Frankreich. Es dauerte bis kurz vor der Jahrtausendwende, bis das von der Evangelischen Kirche in Deutschland im Jahr 1999 veröffentlichte Dokument „Das Evangelium unter die Leute bringen“ auch in katholischen Kreisen als eine „Neubestimmung zur missionarischen Pastoral“ [Meyer 2015, 9] wahrgenommen worden ist.

Missionarisch Kirche sein

Hadwig Müller merkt mit Blick auf ein neu erwachtes Interesse an einer missionarischen Pastoral zunächst noch skeptisch an, dass vielfach der Eindruck erweckt würde, „als habe die Kirche, nach einiger Zeit der Distanzierung von den Schatten der Geschichte und von einem Begriff, der diese Schatten wachruft, sich jetzt ein Beispiel an den Wirtschaftsunternehmen genommen, die den Begriff `Mission` völlig selbstverständlich gebrauchen, um damit ihren Willen zum Wachstum, zur Ausbreitung [...] zu beschreiben; als habe sie sich dadurch ermutigen lassen, nun auch ihrerseits mit dem Begriff `Mission` ihren Führungsanspruch zu verteidigen oder zumindest den vielfältigen Tendenzen ihrer Schwächung als Institution entgegenzuwirken“ [Müller 2004, 222]. Doch tatsächlich geht es einem missionarischen Pastoralansatz nicht darum, die Institution Kirche zu stabilisieren oder zu stärken, sondern als Kirche die eigenen Grenzen zu überschreiten und Beziehungen zu Menschen aufzubauen.

Ein Meilenstein hin zu einem neuen Verständnis von Mission stellt das im Jahr 2000 von den deutschen Bischöfen veröffentlichte und vielbeachtete Dokument „Zeit der Aussaat. Missionarisch Kirche sein“ [Die deutschen Bischöfe 2000] dar, das die deutliche Handschrift von Bischof Joachim Wanke trägt. In einem Brief, das dem Bischofswort, in dem die missionarische Dimension der Kirche in Deutschland¹ neu entdeckt wird, beigefügt ist, schrieb Wanke: „Unserer katholischen Kirche in Deutschland fehlt etwas. Es ist nicht das Geld. Es sind auch nicht die Gläubigen. Unserer katholischen Kirche in Deutschland fehlt die Überzeugung, neue Christen gewinnen zu können. Das ist ihr derzeit schwerster Mangel“ [Die deutschen Bischöfe 2000, 35]. Es war deutlich geworden, dass die missionarische Dimension, die von den deutschen Bischöfen neu akzentuiert worden ist, für die Zukunftsfähigkeit der Kirche in Deutschland von entscheidender Bedeutung sein wird. „Ein Grundwort kirchlichen Lebens kehrt zurück, das Wort Mission. Wenn nicht alles täuscht, erleben wir im Augenblick eine Renaissance dieses Wortes und, was wichtiger ist, der Sache“², betonte Karl Lehmann³ anlässlich der Präsentation des Hirtenwortes im Dezember 2000.

Nach der Veröffentlichung dieses Bischofswortes stellte sich die Frage, was die Aussagen des Dokuments für die Pastoral konkret bedeuten, wobei die deutschen Bischöfe unmissverständlich betont hatten, dass

¹ Zeitlich vorgelagert hatten die französischen Bischöfe mit ihrem Dokument „Proposer la foi dans la société actuelle“ bereits für Frankreich eine solche pastorale Neuorientierung vorgenommen.

²<http://www.dbk.de/presse/details/?suchbegriff=lehmann%2C%20zeit%20zur%20aussaat&presseid=308&cHash=80152f5d5f336c284dfe558dd5502660> (Zugriff vom 30.7.2017).

³ An anderer Stelle wird Karl Lehmann schreiben: „Die Mission hat einen eigenen unverwechselbaren Auftrag in der Kirche. Die Verkündigung und Ausbreitung des Glaubens kann durch nichts anderes ersetzt werden. Mission hat gewiss etwas mit integralem Heil zu tun, das Leib und Seele, unsere konkret-geschichtliche Welt und die soziale Situation betrifft. Es geht um den ganzen Menschen.“ [Lehmann 2004, 211]

sie das Thema „Missionarisch Kirche sein“ nicht unter einem territorialen, sondern unter einem ganzheitlichen Missionsverständnis betrachten [vgl. Lutz 2011, 169-178].

Um sich den Möglichkeiten einer missionarischen Pastoral zu nähern, beauftragte die Deutsche Bischofskonferenz die Erarbeitung einer Milieustudie. Die vom Heidelberger Institut Sinus Sociovision erarbeitete Studie basiert auf einer qualitativen explorativen Erhebung zur religiösen und kirchlichen Einstellung in Deutschland [vgl. Wippermann/Calmbach 2008/Wippermann 2011]. „Ziel dieser Studie ist, dass wir die Einstellung zur katholischen Kirche und zu Glauben, Religion, Wertevorstellung usw. erfahren und dann diese entsprechenden Gruppen besser erreichen können.“ Im Rahmen der Studie wurden Personen aus den zehn von Sinus Sociovision identifizierten Milieus befragt, die sich in vier Obergruppen der gesellschaftlichen Leitmilieus (Etablierte, Moderne Performer, Postmaterielle), der traditionellen Milieus (Konservative, Traditionsverwurzelte, DDR-Nostalgische), der mainstream-Milieus (Bürgerliche Mitte, Konsum-Materialisten) und der hedonistische Milieus (Experimentalisten, Hedonisten) zusammenfassen lassen. Die von Sinus Sociovision identifizierten Milieus definieren sich einerseits durch soziodemographische beziehungsweise konsumspezifische Faktoren, andererseits durch die Werteorientierung der in den Milieus beheimateten Personen. Damit liegt dem Milieu-Modell ein ganzheitlicher Ansatz zugrunde, da er die beiden prinzipiell in der Lifestyle-Analyse möglichen Verfahren miteinander kombiniert: Es wird sowohl der Lebensstil durch die Erfassung aller von den Personen ge- und verbrauchten Produkte erfasst als auch der Lebensstil als Beziehungssystem aus beobachtbaren Handlungen, Interessen und Wertvorstellungen berücksichtigt. Die Ergebnisse der Studie wurden der Pastorkommission der Deutschen Bischofskonferenz im Oktober 2005 vorgelegt und lösten eine intensive interne Diskussion aus. Als Fazit der Studie ließ sich zum einen positiv festhalten, dass die katholische Kirche in Deutschland milieübergreifend einen nicht zu übertreffenden Bekanntheitsgrad (100 Prozent) besitzt. Zugleich ließ sich aber auch problematisieren, dass sich das Sinnangebot der Kirche (wie es wahrgenommen wird) und die alltäglichen Sinnkonstruktionen der Menschen auseinander entwickelt hatten. Die katholische Kirche erfuhr seit mehreren Jahren eine Milieuerengung und war nur noch in drei Milieus verankert: In den Milieus der Konservativen, der bürgerlichen Mitte und der Traditionsverwurzelten. Eine gewisse Vernetzung bestand noch zwischen der katholischen Kirche und dem Milieu der Postmateriellen. Die anderen Milieus standen der Kirche skeptisch bis ablehnend gegenüber. Zu dem Milieu der Modernen Performer, Experimentalisten und Hedonisten (und damit zu den jungen Milieus) hatte die Kirche den Anschluss verloren.

Studie zu den Lebenswelten von katholischen Kindern und Jugendlichen

Anknüpfend an diese Sinus-Milieustudie wurde nun eine Studie zu den Lebenswelten von katholischen Kindern und Jugendlichen unter 27 Jahren in Auftrag gegeben [Wippermann 2008], zu dem zwei „Updates“ im Jahr 2012 [Calmbach 2012; vgl. Kläden 2012, 35-38] beziehungsweise im Jahr 2016 [Calmbach 2016] erschienen sind. Bewusst wurden dabei nicht Milieus, sondern Lebenswelten betrachtet, da bei Jugendlichen beziehungsweise jungen Erwachsenen wesentliche milieuzuweisende Prozesse wie Berufswahl, Partnerwahl, Wahl des Wohnortes biographisch oft noch bevorstehen und bei ihnen somit noch keine Milieufestlegung beziehungsweise Milieubeheimatung stattgefunden hat [vgl. Kläden 2017, 88; Ebertz 2012, 17-20]. Die Untersuchung der Lebenswelten stellt eine wichtige Seehilfe dar und zeigt, dass Jugendliche im Zeitalter des Pluralismus und der Postmoderne „ganz verschieden“ sind, dass sich in den Räumen der Kirche scheinbar nur ein Teil der Heterogenität der Jugendlichen widerspiegelt – was zu Abgrenzung beziehungsweise Exklusion zahlreicher Gruppierungen auch in der Jugendarbeit führt: Die Jugendstudien haben übereinstimmend beschrieben, dass auch die kirchliche Jugendarbeit mit dem Problem der „Milieuverengung“ beziehungsweise „Lebenswelten-Verengung“ konfrontiert ist. Scheinbar hat sich auch die Jugendpastoral auf einige Lebenswelten zurückgezogen, ohne zu merken, dass diese Homogenisierung höchst problematisch ist. Eine Milieuverengung steht im Widerspruch zum missionarischen Auftrag der Kirche – auch und vielleicht sogar in besonderer Weise für die Jugendpastoral. Es bleibt Aufgabe der Kirche, die Heilsbotschaft des Evangeliums allen Menschen – und zwar milieu- und lebensweltenüberschreitend – zu verkünden. Papst Franziskus schrieb diesbezüglich in seiner programmatischen Exhortatio „Evangelii gaudium“: „Die Unterschiede zwischen den Menschen und den Gemeinschaften sind manchmal lästig, doch der Heilige Geist, der diese Verschiedenheiten hervorruft, kann aus allem etwas Gutes ziehen und es in eine Dynamik der Evangelisierung verwandeln, die durch Anziehung wirkt. Die Verschiedenheit muss mit Hilfe des Heiligen Geistes immer versöhnt sein; nur er kann die Verschiedenheit, die Pluralität, die Vielfalt hervorbringen und zugleich die Einheit verwirklichen. Wenn hingegen wir es sind, die auf der Verschiedenheit beharren, und uns in unsere Partikularismen, in unsere Ausschließlichkeiten zurückziehen, verursachen wir die Spaltung, und wenn andererseits wir mit unseren menschlichen Plänen die Einheit schaffen wollen, zwingen wir schließlich die Eintönigkeit, die Vereinheitlichung auf. Das hilft der Mission der Kirche nicht“ [Papst Franziskus 2013, 131]. Tobias Kläden betont diese Herausforderung, auch in der Jugendarbeit milieuübergreifend tätig zu sein und dabei Heterogenität als eine Chance beziehungsweise als einen gesellschaftlichen Reichtum wahrzunehmen: „In der Kirche stehen wir erst am Beginn des Weges, Unterschiedlichkeit nicht als Problem oder Bedrohung zu sehen, sondern als Bereicherung und Möglichkeit zur Weiterentwicklung. Milieusensible Pastoral steht damit im Kontext der Frage, wie Kirche ihr Verhältnis zur Gesellschaft, zur gesellschaftlichen Pluralität bestimmen will – eine Frage, die bis heute nicht entschieden ist. Zudem steht milieusensible Pastoral im Kontext der Kirchenentwicklung: Wie müsste Kirche heute aussehen, um dem Wirken Gottes, dem Evangelium Raum zu geben?“ [Kläden 2017, 91-92].

MissionRespekt: Christliches Zeugnis in multireligiöser Gesellschaft

Im ersten Teil dieses Beitrags wurde als „Ortsbestimmung jugendpastoraler Reflexionen“ dargelegt, dass sich die postmoderne und pluralistische Gesellschaft in Deutschland zu Beginn des dritten Jahrtausends – nicht zuletzt aufgrund gesellschaftlicher Entwicklungen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts – religiös heterogen entwickelt hat. Im zweiten Teil wurde herausgearbeitet, dass die Jugendpastoral in den letzten Jahrzehnten neben einem diakonischen Selbstverständnis zunehmend eine missionarische Identität entwickelt hat, der es darum geht, innerkirchliche Grenzen zu überwinden. Im dritten Teil des Beitrags sollen nun Überlegungen zur Jugendpastoral als einem christlichen Zeugnis in multireligiöser Welt folgen.

Ein wesentlicher Meilenstein für Reflexionen zum missionarischen Engagement ist das ökumenische Missionsdokument „Christliches Zeugnis in einer multireligiösen Welt - ein Verhaltenskodex“⁴, das im Jahr 2011 von Vertretern der katholischen Kirche, des Weltkirchenrates (ÖRK) sowie der Weltweiten Evangelischen Allianz unterzeichnet wurde [vgl. Vellguth 2015, 160-179] und in Deutschland unter der Bezeichnung „MissionRespekt“ rezipiert worden ist. Dieses Dokument kann als ein „innerchristlicher Ethikkodex für Mission“ verstanden werden [vgl. Troll 2011, 293-295] und versteht sich als Empfehlung dafür, wie Mission gerade auch mit Blick auf das Verhältnis zu den anderen Religionen aussehen soll. Insgesamt formuliert der Ethikkodex, der von Jean-Louis Pierre Tauran (Präsident des Päpstlichen Rates für Interreligiösen Dialog), Geoff Tunnicliffe (Weltweite Evangelische Allianz) und Olav Fykse Tveit (Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen) unterzeichnet wurde, zwölf Prinzipien, die den missionarischen Auftrag der christlichen Kirchen betonen und gleichzeitig dazu aufrufen, den Glauben von Nicht-Christen zu respektieren.⁵

In seinen abschließenden Empfehlungen wendet sich das Dokument „Christliches Zeugnis in einer multireligiösen Welt - ein Verhaltenskodex“ explizit an die verschiedenen „Kirchen, nationalen und regionalen konfessionellen Zusammenschlüsse und Missionsorganisationen, insbesondere diejenigen, die in einem interreligiösen Kontext arbeiten“ [Päpstlicher Rat für den Interreligiösen Dialog/Ökumenischer Rat

⁴ http://www.oikoumene.org/de/resources/documents/programmes/interreligious-dialogue-and-cooperation/christian-identity-in-pluralistic-societies/christian-witness-in-a-multi-religious-world?set_language=de (Zugriff vom 30.7.2017).

⁵ Die Vertreter der katholischen Kirche, der Weltweiten Evangelischen Allianz und des Ökumenischen Rates der Kirchen repräsentierten damit die Kirchen, denen ca. 90 Prozent der Christen weltweit angehören.

der Kirchen/Weltweite Evangelische Allianz, 2011, 4] und empfiehlt ihnen, dass sie den Verhaltenskodex studieren und gegebenenfalls mit Blick auf den eigenen spezifischen Kontext Verhaltensrichtlinien formulieren. Dieser Einladung zu einem Rezeptionsprozess des Dokumentes sind inzwischen zahlreiche Kirchen, Missionsorganisationen und ökumenische Initiativen gefolgt.

Als weitere Empfehlung benennt das Dokument den Aufbau von Beziehungen zu den Angehörigen anderer Religionen, die sowohl auf persönlicher als auch auf institutionellen Ebenen von Respekt und Vertrauen geprägt sein sollen. Es verweist darauf, dass diese Formen des interreligiösen Dialogs in zahlreichen Kontexten Wege eröffnen könnten, um „Konflikte zu bewältigen, Gerechtigkeit wiederherzustellen, Erinnerungen zu heilen, Versöhnung zu bringen und Frieden zu schaffen“ [Päpstlicher Rat für den Interreligiösen Dialog/Ökumenischer Rat der Kirchen/Weltweite Evangelische Allianz, 2011, 18]. Darüber hinaus ermutigt das Dokument die Christen, einerseits ihre eigene Identität und den eigenen Glauben zu stärken andererseits aber auch das Wissen über nichtchristliche Religionen zu vertiefen. Gerade die Kombination der beiden hier unmittelbar aufeinander folgenden Empfehlungen zur Offenheit für den interreligiösen Dialog einerseits und zur Stärkung der eigenen christlichen Identität andererseits zeigt, dass mit Blick auf den in einer religionspluralistischen und multioptionalen Welt notwendigen und bereichernden interreligiösen Dialog kein religiöser Indifferentismus angestrebt wird, der entweder zu einer Amalgamierung religiöser Identitäten oder zu einer Sublimierung religiöser Identitäten führen soll. Religionspluralismus beziehungsweise Multireligiosität werden nicht als eine religiös-kulturelle Bedrohung, sondern als ein interkultureller Reichtum betrachtet, der im Dialog untereinander gerade erst entsteht. In einer vierten Empfehlung ruft das Dokument dazu auf, dass Christen sich zusammen mit nichtchristlichen Religionsgemeinschaften für Gerechtigkeit und für das Gemeinwohl einsetzen. Es wirbt dafür, dass ein reduziert religions- oder konfessionsbezogenes Engagement überwunden wird, so dass – insbesondere im zivilgesellschaftlichen Engagement – interreligiöse Initiativen gefordert und Koalitionen zum Aufbau des Gemeinwohls gebildet werden.⁶

Dem interreligiösen Dialog kommt in dem ökumenischen Missionsdokument also eine wesentliche Bedeutung zu. Es geht um einen Dialog, der sich auf vier verschiedenen Ebenen vollzieht: Dem Dialog des Lebens, dem Dialog des Handelns, dem Dialog des theologischen Austausches und dem Dialog der religiösen Erfahrung [vgl. Renz 2015, 11-14; Ozankom 2012, 236f.; Müller 2010, 107]. Während es beim Dialog des Lebens (im protestantischen Bereich wird für diese Form des Dialogs auch der Terminus „Dialogue in community“ verwendet [vgl. Sundermeier 1991, 49] darum geht, in einer offenen und nachbarschaftlichen Atmosphäre zusammenzuleben und dabei Freude und Leid miteinander zu teilen,

⁶ In seiner fünften Empfehlung wird nahegelegt, sich an die jeweiligen Regierungen zu wenden und sie aufzurufen, sich für die Gewährung der Religionsfreiheit einzusetzen.

arbeiten Christen und Nichtchristen im Rahmen eines Dialogs des Handelns gemeinsam in ihrem zivilgesellschaftlichen Engagement für eine umfassende Entwicklung und Befreiung der Menschen. Beim Dialog des theologischen Austausches vertiefen jeweils Spezialisten der verschiedenen Religionen ihr Verständnis des religiösen Erbes und lernen gegenseitig die Werte anderer Religionen kennen, während Menschen, die in ihrer eigenen religiösen Tradition verwurzelt sind, im Dialog der religiösen Erfahrung ihren spirituellen Reichtum (Gebet, Betrachtung, Suche nach Gott beziehungsweise dem Absoluten) miteinander teilen [vgl. Nennstiel 2014, 40]. Interreligiöser Dialog wird dabei stets von einem eigenen – möglichst klar zu definierenden beziehungsweise transparent zu machenden – Standpunkt aus vertreten. Diesbezüglich schreibt Hermann Schalück: „Nur der interreligiöse Dialog wird sinnvoll und zielführend sein, der das glaubende Ich, die eigene, wenn auch bruchstückhafte Gotteserfahrung, den Mut zum Bekennen, aber auch zur respektvoll schweigenden Wahrnehmung anderer Lebens- und Gotteserfahrungen und zur gemeinsamen Suche nach Konvergenzen ins Spiel bringt“ [Schalück 2008, 84; vgl. Bevans/Schroeder 2004, 281-395; Bevans 2011].

Dialogorientiertes Zeugnis in multireligiöser Welt als Herausforderung für die Jugendpastoral

Inwiefern stellt nun ein dialogorientiertes christliches Zeugnis in multireligiöser Welt eine Herausforderung für die christliche Jugendpastoral dar? Letztlich geht es darum, Jugendpastoral nicht als die Aktivitäten im „closed shop“ christlicher Jugendlicher zu verstehen, die sich möglichst in der Homogenität ihrer eigenen Lebenswelt zusammenfinden – um sich dadurch im schlimmsten Fall gegenseitig in einer Identitätsentwicklung zu „fördern“, die Heterogenität abwehrt und Pluralismus als eine Gefahr wahrnimmt. Auch in der kirchlichen Jugendpastoral, die sich als diakonisch und missionarisch versteht, geht es darum, Grenzen zu überwinden und den Dialog mit Jugendlichen anderer Religionen zu suchen. Dabei dürfte es sich oft zunächst einmal um einen „Dialog des Lebens“ handeln, den Jugendliche auch im Kontext der Jugendpastoral einüben und bei dem Jugendliche interkulturelle Kompetenzen entwickeln, „mit Menschen aus anderen kulturellen Traditionen reziproke Begegnungs-, Kommunikations- und Lernprozesse zu eröffnen“ [Gmainer Pranzl 2017, 35]. Interkulturalität muss sich dabei von einer Multikulturalität dadurch abgrenzen, dass nicht ein Nebeneinander der Kulturen deskriptiv beschrieben, sondern dass Austausch und Beziehung über die kulturellen Differenzen hinweg angestrebt wird. Im Gegensatz zur Transkulturalität weist ein interkultureller Ansatz in der Jugendpastoral darauf hin, dass Gegensätze nicht überwunden werden sollen, sondern durchaus dauerhaften Bestand haben dürfen. „Von Interkulturalität zu sprechen bedeutet grundsätzlich nicht, Multi- oder Transkulturalität abzulehnen, sondern vielmehr, die Dynamik reziproker Herausforderung zwischen Menschen, die eine unterschiedliche kulturelle Prägung aufweisen, wahrzunehmen“ [Gmainer Pranzl 2017, 36].

Ermutigende Ansätze einer interkulturellen Jugendarbeit

Zwei ermutigende Ansätze einer interkulturellen Jugendarbeit gehen von der katholischen Kirche im Bistum Essen sowie von der muslimischen Initiative JUMA aus: Als einziges Bistum in Deutschland hat bislang das Bistum Essen eine Stelle für interkulturelle Jugendarbeit eingerichtet.⁷ In seiner Selbstdarstellung schreibt der Fachbereich „Interkulturelle Jugendarbeit“ über seinen interkulturellen, internationalen und interreligiösen Ansatz: „Interkulturell: Wir bauen Kommunikationswege und Brücken zu den jungen Katholiken mit Migrationshintergrund und anderen Trägern der Jugendpastoral. Wir unterstützen die jungen Katholiken mit Migrationshintergrund ihre Jugendarbeit in den Gemeinden öffentlich darzustellen und erfahrbar zu machen. Wir initiieren Projekte, die Begegnungen zwischen Jugendlichen unterschiedlicher Herkunft ermöglichen. International: Wir pflegen internationale Partnerschaften mit Bistümern in Hong Kong und Kattowitz. Wir organisieren Diözesanfahrten zum Weltjugendtag. Wir initiieren internationale Jugendbegegnungen und unterstützen junge Menschen eigene internationale Projekte zu planen. Interreligiös: Wir bieten Vernetzung und Begegnung verschiedener Religionen. Wir gehen auf andere Religionen offen zu und lassen uns von diesem Gedanken leiten: „Alle Religionen bedürfen einander, nicht nur in ihren Gemeinsamkeiten, sondern gerade auch in ihren Unterschieden, durch die sie einander ergänzen. Wir sollen in der eigenen Religion daheim und in der anderen Gäste sein, Gäste, nicht Fremde.“⁸

In Berlin entstand aus der Initiative „JUMA – jung, muslimisch, aktiv“⁹ die konfessionsverbindende Initiative „JUGA – jung, gläubig, aktiv“. In dieser Initiative setzen sich seit dem Jahr 2011 rund 40 junge Muslime, Juden, Christen und Bahai im Alter von 17-25 Jahren mit Möglichkeiten der Verständigung zwischen Menschen unterschiedlicher Religion und Weltanschauung auseinander. Die Jugendlichen und jungen Erwachsenen haben zahlreiche, zum Teil vielbeachtete Aktionen konzipiert und umgesetzt, die verdeutlichen sollen, dass die Instrumentalisierung und der Missbrauch von Religionen im Namen der Gewalt (und auch andere Gruppen abwertende Haltungen) mit ihren religiösen Überzeugungen nicht vereinbar sind. In der Initiative „JUGA - jung, gläubig, aktiv“ entstand auch die Idee, als Peer-Trainer/innen in Schulen tätig zu werden.¹⁰ Über einen Zeitraum von einem halben Jahr haben sich junge Berliner Muslime, Christen, Juden und Bahai gemeinsam von interkulturellen Trainer/innen zu Peer-Trainer/innen für interreligiöse und weltanschauliche Vielfalt und Verständigung ausbilden lassen. Dank der Ausbildung sind sie jetzt in der

⁷ Darüber hinaus gibt es aber auch in anderen Bistümern Referate zur Förderung des interreligiösen Dialogs. Vgl. beispielsweise im Erzbistum Köln das Referat „Dialog und Verkündigung“, http://www.erzbistum-koeln.de/seelsorge_und_glaube/kirche_im_dialog/interreligioeser_dialog/unsere_arbeit/ (Zugriff am 30.7.2017).

⁸ Vgl. <http://jugend-im-bistum-essen.de/interkulturell/> (Zugriff am 30.7.2017).

⁹ Vgl. <http://www.juma-ev.de/> (Zugriff vom 30.7.2017).

¹⁰ Vgl. <http://www.juma-ev.de/projekte/interreligious-peers/> (Zugriff vom 30.7.2017).

Lage, mit Schüler/innen zum Thema „interreligiöse und weltanschauliche Vielfalt und Verständigung“ zu arbeiten.

Interkulturelle Jugendarbeit als relationaler pastoral(theologisch)er Ansatz

Die Stärkung der interkulturellen Kompetenz geht einher mit der Entwicklung einer Theologie, die als relationale Theologie [vgl. Vellguth 2017, 190-195] auch im Bereich der Jugendpastoral neue Akzente setzen und neue Perspektiven einbringen kann. Ein relationaler theologischer Ansatz darf Jugendliche zu einer theologischen Offenheit beziehungsweise zu einer Offenheit im Glauben ermutigen und sie damit sprachfähig im Glauben machen. Dabei wird ein relationaler jugendpastoraler Ansatz stets Anwalt eines relationalen Religionsverständnisses sein, indem er Fragen nach dem Verhältnis beziehungsweise nach der Beziehung zwischen den Religionen neu stellt. Diese Fragen beziehungsweise zu stellen dürfte entscheidend sein für einen christlichen Glauben, der zu Beginn des dritten Jahrtausends angesichts von bislang ungeahnten Migrationsströmen in der Lage sein muss, anderen Religionen und Weisheitstraditionen respektvoll zu begegnen. Ein relationaler jugendpastoraler Ansatz basiert darauf, dass Niemand sich gezwungen fühlt, sich (an ideologischen) Glaubenssätzen intrasubjektiv festzuhalten und diese intersubjektiv als verbindlich zu kommunizieren. Stattdessen impliziert ein relationaler jugendpastoraler Ansatz religiös sensible Identitäten, wobei die eigene Identität nicht als ein starres Konstrukt, sondern als ein lebendiges Fließen beziehungsweise Wachstum erlebt werden darf und religiöse Identität sich gerade in der Relation zu den Dialogpartnern immer neu kreiert [vgl. Buber 2006]. Ein jugendpastoraler Ansatz, der Anwalt eines relationalen Gottesbegriffs, Anwalt einer relationalen Christologie, Anwalt eines relationalen Glaubensverständnisses und Anwalt einer relationalen Ekklesiologie ist, weiß sich zunächst einmal dem Dialog verpflichtet und lebt in besonderer Weise aus dem „Dazwischen“. Dabei wird gerade das Dazwischen zu einem locus theologicus [vgl. Gruber 2017, 19-30; Gmainer-Pranzl 2017, 31-47]. Letztlich geht es darum, das Geheimnis der Beziehung neu zu entdecken und in der zwischenmenschlichen Beziehung ein „Mehr“ zu entdecken, an dem Gotteserfahrung möglich ist.

Literaturverzeichnis (wird ggf. nicht am Ende des Beitrags, sondern als Gesamtliteraturverzeichnis gedruckt)

Bertsch, Ludwig (Hrsg.), Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland. Beschlüsse der Vollversammlung, Offizielle Gesamtausgabe I, Freiburg 1976, 288-311.

Bevans, Stephen/Schroeder, Roger, Constants in Context. A Theology of Mission for Today, New York 2004, 281-395.

Bevans, Stephen/Schroeder, Roger, Prophetic Dialogue. Reflecons on Christian Mission Today, Maryknoll/New York 2011.

Buber, Martin, Das dialogische Prinzip: Ich und Du. Zwiesprache. Die Frage an den Einzelnen. Elemente des Zwischenmenschlichen. Zur Geschichte des dialogischen Prinzips, Gütersloh ¹⁰2006.

Bürkle, Horst, Mission als Lebensaufgabe der Kirche heute, in: Ders., Erkennen und Bekennen. Schriften zum missionarischen Dialog, St. Ottilien 2010, 511-518.

Calmbach, Marc u.a., Wie ticken Jugendliche? 2012. Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren in Deutschland, Düsseldorf 2012.

Calmbach, Marc u.a., Wie ticken Jugendliche? 2016. Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren in Deutschland, Wiesbaden 2016.

Delgado, Mariano, Die Missionsgeschichte auf der Anklagebank? Zum religionspädagogischen Umgang mit der Verquickung von Mission und Kolonialismus, in: Groß, Engelbert/König, Klaus, Religiöses Lernen der Kirchen im globalen Dialog. Weltweit akute Herausforderungen und Praxis einer Weggemeinschaft für Eine-welt-Religionspädagogik, Münster 2000, 311-321.

Die deutschen Bischöfe, „Zeit zur Aussaat. Missionarisch Kirche sein“, hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2000.

Ebertz, Michael N., Lebenswelten und Religion, in: Diethelm, R. u.a. (Hrsg.), Lebenswelten. Modelle kirchlicher Zukunft. Orientierungshilfe, Zürich 2012, 17-20.

Gmainer-Pranzl, Franz, Mission in Zeiten der Interkulturalität, in: Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft 101 (2017) 1-2, 33-45.

Gmainer-Pranzl, Franz, Interkulturalität als locus theologicus. Zum Profil des Forschungsprogramms ‚Theologie Interkulturell‘, in: Verbum SVD 58 (2017) 1, 31-47.

Gruber, Judith, Auf der Suche nach dem Göttlichen Wort in der Begegnung der Kulturen. Theologische Überlegungen aus dem Süden der USA, in: Verbum SVD 58 (2017) 1, 18-30.

Henry-Huthmacher, Christian/Borchard, M. (Hrsg.), Eltern unter Druck. Selbstverständnisse, Befindlichkeiten und Bedürfnisse von Eltern in verschiedenen Lebenswelten. Eine sozialwissenschaftliche Untersuchung von Sinus Sociovision im Auftrag der Konrad-Adenauer-Stiftung, Stuttgart 2008.

Höring, Patrik C. Einführung: „Von der Mission zur Diakonie und zurück“ – Katholische Jugendarbeit im Wandel, in: Höring, Patrik C., Jugendarbeit zwischen Mission und Diakonie, 9-17.

Kläden, Tobias, Wie ticken Jugendliche? 2012. Die Sinus-Jugendstudie u18, in: euangel 3 (2012) 2, 35-38.

Kläden, Tobias, Chancen und Wege milieusensibler Jugendarbeit, in: Höring, Patrik C., Jugendarbeit zwischen Mission und Diakonie, Freiburg 2017, 87-103, 91-92.

Lehmann, Karl, Umkehr zum Leben für alle. Ursprung und Tragweite der missionarischen Grunddimension des christlichen Glaubens, in: Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft 88 (2004) 3-4, 199-216, 211.

Lutz, Bernd, Missionarischer Dienst – damals „an der Welt“, heute in Deutschland? – Der Missionsbeschluss mit seinen Anregungen und Grenzen, in: Pastoral-Theologische Informationen 31 (2011) 2, 169-178.

Lutz, Bernd, Dialog und Netzwerke – Elemente zukunftsfähiger Gemeindepastoral, in: Philosophisch-Theologische Hochschule SVD St. Augustin, Jahrbuch der Philosophisch-Theologischen Hochschule SVD St. Augustin/Theologie im Dialog mit der Welt, Sankt Augustin 2013, 155-170.

Meyer, Michael, Missionarisch Kirche sein. Theologie im Fernkurs, Ergänzungsprogramm: Lehrbrief 4, Würzburg 2015.

MDG München/Sinus Sociovision Heidelberg, Milieuhandbuch, Religiöse und kirchliche Orientierungen in den Sinus-Milieus® 2005, München/Heidelberg 2005.

Müller, Hadwig, Mission als Beziehungsgeschehen verstehen. Thesen für ein Gespräch mit Gedanken Karl Rahners, in: Pastoral-Theologische Informationen 24 (2004) 2, 220-228.

Müller, Johannes, Achtung der Religionsfreiheit und Pflicht zum christlichen Zeugnis – ein Widerspruch? Eine „indonesisch-katholische“ Perspektive, in: Heimbach-Steins, Marianne/Wielandt, Rotraud/Zintl, Reinhard, Religionen und Religionsfreiheit. Menschenrechtliche Perspektiven im Spannungsfeld von Mission und Konversion, Würzburg 2010, 93-111.

Nennstiel, Richard, Nostra aetate: ein bleibendes Zeichen der Zuversicht, in: Ordenskorrespondenz 55 (2014), 415-422.

Ozankom, Claude, Christliche Theologie im Horizont der Einen Welt, Regensburg 2012, 236f.

Papst Franziskus, Apostolisches Schreiben „Evangelii gaudium“ des Heiligen Vaters Papst Franziskus an die Bischöfe, an die Priester und Diakone, an die Personen geweihten Lebens und an die christgläubigen Laien über die Verkündigung des Evangeliums in der Welt von heute, 24. November 2013, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, Nr. 194, Bonn 2013.

Päpstlicher Rat für den Interreligiösen Dialog/Ökumenischer Rat der Kirchen/Weltweite Evangelische Allianz, Christliches Zeugnis in einer multireligiösen Welt. Empfehlungen für einen Verhaltenskodex Nr. 4, zitiert nach: Trägerkreis des Kongresses MissionRespekt (Hrsg.), Studienausgabe zum ökumenischen Dokument „Christliches Zeugnis in einer multireligiösen Welt“, Hamburg/Aachen 2014.

Renz, Andreas, Begegnung schafft Vertrauen. Beispiele gelingenden Dialogs zwischen Christen und Muslimen in Deutschland, in: Anzeiger für die Seelsorge 124 (2015) 5, 11-14.

Schalück, Hermann, Schlechte Note für den Dialog? Anmerkungen zum neuen Evangelisierungsdokument der Glaubenskongregation, in: Herder Korrespondenz 62 (2008) 2, 79-85.

Sievernich, Michael, Welt-Kirche und Welt-Mission vor den Zeichen der Zeit, in: Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft 94 (2010) 3-4, 201-212.

Suess, Paulo, Zum Transfer des Evangeliums in andere Sprachen, Sprechweisen und Lebenswelten, in: Delgado, Mariano/Waldenfels, Hans, Evangelium und Kultur. FS für Michael Sievernich SJ, Fribourg 2010, 271-287.

Sundermeier, Theo, Missio Filii, Missio Dei, Missio Ecclesiae. Zur Enzyklika „Redemptoris Missio“ und zur Studie „Religionen, Religiosität und christlicher Glaube“, in: Materialdienst des Konfessionskundlichen Instituts Bensheim 42 (1991) 3, 48-50.

Troll, Christian/Schirrmacher, Thomas, Der innerchristliche Ethikkodex für Mission: Eine Einführung, in: Materialdienst der EZW, Berlin, 74 (2011) 8, 293-295.

Vellguth, Klaus, Das Image-Problem der Mission, in: Katechetische Blätter 123 (1998) 5, 299–302, 299.
Vellguth, Klaus, Weltkirche heißt Dialog, in: Die Deutschen Bischöfe, Auf dem Weg zum Heiligen Jahr 2000: Kirche in der einen Welt, Bonn 1997, 8-12.

Vellguth, Klaus, MissionRespekt. Der ökumenische Verhaltenskodex zum christlichen Zeugnis in einer multireligiösen Welt und seine Rezeption in Deutschland, in: Verbum SVD 55 (2015) 1-2, 160-179.

Vellguth, Klaus, Relationale Missionswissenschaft. Wenn Mission dazwischen kommt, in: Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft 101 (2017) 1-2, 190-195.

Wanke, Joachim, Brief von Bischof Wanke in: Die deutschen Bischöfe, „Zeit zur Aussaat. Missionarisch Kirche sein“, hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2000, 35.

Wippermann, Carsten, Milieus in Bewegung. Werte, Sinn, Religion und Ästhetik in Deutschland, Würzburg 2011.

Wippermann, Carsten/Calmbach, Marc, Wie ticken Jugendliche? Sinus-Milieustudie U27. Lebenswelten von katholischen Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Grundorientierung, Vergemeinschaftung, Engagement, Einstellung zu Religion und Kirche vor dem Hintergrund der Sinus-Milieus® 2007, Düsseldorf/Aachen 2008.

Informationen zum Autor / zur Autorin

Vorname	Klaus
Nachname	Vellguth
Titel	Prof. Dr. mult.
Geschlecht	m
Institution	Internationales Katholisches Missionswerk missio e. V.
Straße und Hausnummer	Goethestraße 43
PLZ	52064
Ort	Aachen
Emailadresse	Klaus.Vellguth@missio-hilft.de
Telefonnummer	0241/7507351
Angaben zur Autorin/zum Autor (wie Sie im Anhang der Publikation erscheinen sollen)	Klaus Vellguth, Dr. theol. habil. Dr. phil. Dr. rer. pol. und Dipl. Religionspädagoge (FH). Professor für Missionswissenschaft an der PTHV, Direktor des Instituts für Missionswissenschaft (IMW), Leiter der Abteilung "Theologische Grundlagen" sowie Leiter der Stabsstelle "Marketing" von missio und Schriftleiter des "Anzeiger für die Seelsorge". Klaus Vellguth ist verheiratet und hat drei Kinder.
<i>Beispiel</i>	<i>Prof. Dr. Germo Zimmermann, Jg. 1983, Dipl. Sozial- und Religionspädagoge (FH), Professor für Soziale Arbeit/Jugendarbeit an der CVJM-Hochschule Kassel.</i>
Kontakt-Emailadresse wird zusammen mit den Autorenangaben veröffentlicht (falls gewünscht)	s.o.
Postadresse für den Versand des Belegexemplars	s.o.
Hinweise/Kommentare	